

Die Wände der „Garden Hall“ tragen „Invisible Green“. Im frühen 19. Jahrhundert wurden Grüntöne so gemischt, dass sie mit der Landschaft verschmolzen. Die Steinplatten am Boden stammen aus einem alten Waschhaus

FARBE BEKENNEN

Auf seinem Landsitz in Pembridge stellt der britische Interior-Designer Edward Bulmer Naturfarben her – und macht die Welt ein bisschen grüner.
Zu Besuch in einem Haus voll wunderbarer Töne

Alle Rezepte im beiliegenden SALON-Booklet

Fotografie: STEPHANIE FÜSSENICH
Text: TINA BREMER



Rosen für draußen und drinnen: Die chinesische, handbemalte Tapete im Schlafzimmer ist ein Geschenk von Edwards Vater. Sie stammt aus den 1820er-Jahren. Auf der antiken Konsole stehen Familienbilder



Farbenmix: Der „Indian Room“ (oben) dient als Gästezimmer, die Überdecke auf dem Chippendale-Bett ist aus Kaschmir, der „Indian Bathroom“ (g. re.) leuchtet in „Olympian Green“ und Dackel Lenny mag Waldgrün am liebsten



Natürliche Zutaten: Küchenfronten und Türen tragen „Vert de Mer“, das Holz der Eichendielen kommt aus dem eigenen Wald, das Gemüse aus dem Garten: „Nur die Karotten sind keine Erfolgsgeschichte“, sagt Emma Bulmer

Wie gemalt:
Obststillleben
vor „Azurite
Blue“ im Ess-
zimmer des mit
Wasserkänen
eingefassten
Anwesens aus
dem 17. Jahr-
hundert



U

UND NUN VERSAGT AUCH NOCH DAS NAVI. Nachdem die Internetverbindung sich bereits verabschiedet hat, gibt sich auch der digitale Kompass geschlagen. Aber wie könnte man es ihm verdenken, in den heckengesäumten Verästelungen von Herefordshire, wo die Straßen sich zu schmalen Wegen verengen und keine Namen mehr tragen. Beleuchtung? Fehl-anzeige. Wir hatten gehofft, noch vor der Abenddämmerung anzukommen. Stattdessen löst die Landschaft sich von Minute zu Minute mehr auf, werden Umrisse zu Schemen, bis sie ganz im Nachtschwarz versinken. Oder doch in „Tingry“? Laut der Farbpalette von Edward Bulmer – sein Anwesen ist das Ziel unserer Landpartie – ein „Fast-Schwarz“, das im 17. Jahrhundert dazu benutzt wurde, Schornsteine zu streichen.

Auf seinem Landgut in Pembridge stellt der Engländer Naturfarben her, die frei von Plastik und Erdöl sind. Irgendwie, denkt man, nachdem man die holprige Anreise verdaut hat, der ideale Ort für sein Unternehmen. Die Gegend ist so reich an dem, was Edward Bulmer zu bewahren versucht: Natur. Mehr als 50 eingetragene Reservate betreut der Wildlife Trust in der Grafschaft Herefordshire.

Um die Eichen in seinen Wäldern, den Fluss Arrow, der hinter dem Haus fließt, und die Weiden, die sich davor verneigen, kümmert Edward sich selbst. Und um noch viel mehr: „Wir haben uns zum Ziel gesetzt, die Farbindustrie zu revolutionieren. Der Gedanke, dass zukünftige Generationen einen lebenswerten Planeten haben, ist ein großer Motivator.“

Den Startschuss für diese zweite Karriere gab Janet Astor, die elfte Duchess of Richmond. „Ich sollte ihr Haus ausstatten“, erzählt Edward, der vom Magazin „Country & Town House“

jüngst zu den 50 besten Interior-Designern Großbritanniens gekürt wurde. Der studierte Kunsthistoriker erwähnt die Ehrung im Nebensatz, die Hauptsätze sind seiner wichtigsten Mission vorbehalten – den Naturfarben. „Janets Bedingung war, dass die gesamte Inneneinrichtung umweltfreundlich sein sollte. Als ich begann, chemikalienfreie Farben zu recherchieren, stellte ich fest, dass nur wenige Farbenhersteller ihre Inhaltsstoffe offenlegen. Deshalb begann ich, meine eigenen Farben zu entwickeln.“

Ein ehemaliger Kuhstall dient heute als Produktionsstätte, nur ein paar Schritte vom Haupthaus entfernt. Unter dem gewölbten Blechdach rühren Edwards Mitarbeitende die rund 102 Farbtöne von Edward Bulmer Natural Paint an, füllen „Mouse Grey“, „Cinnamon“ oder „Sea Green“ in recycelbare Töpfe ab und etikettieren sie. Selbst der Herstellungsprozess ist dank erneuerbarer Energie klimaneutral. Die Töne werden mit Erd- und mineralischen Pigmenten hergestellt, die Räume des Wohnhauses fungieren dabei als Showrooms. „Für Shootings streichen wir die Wände regelmäßig um“, erklärt Edward und stapelt Holz im Marmorkamin des Esszimmers. Noch ist der hohe Raum kühl, das Feuer soll Abhilfe schaffen. In einer Stunde haben er und seine Frau Emma, Executive Chairman und Farbberaterin des Hauses, ein Meeting mit ihren Angestellten. Sie alle stammen aus der Umgebung, eine Region, in welcher der Bildungsstandard niedrig und die Arbeitslosenquote hoch ist. Eine bewusste Entscheidung gegen stromlinienförmige Lebensläufe und für das Geben von Chancen. „Nachhaltigkeit hat für uns nicht nur etwas mit dem Klimawandel zu tun, sondern auch damit, nett zueinander zu sein“, sagt Emma, während sie Farbkarten auf dem großen Mahagonitisch ausbreitet, unter dem es sich Dackel Lenny gemütlich gemacht hat.

Momentan kleidet „Azurite Blue“ die Wände des Raums, ein warmes Blau, das mit den Vorhängen von Watts of Westminster harmoniert. Der Stoff ist eine Spezialanfertigung, dessen Dessin aus Edwards Feder stammt. >

Little Greene®

— PAINT & PAPER —



Stone

Eine elegante Palette an 36 zeitlosen Farben von Naturstein inspiriert, die Wärme und Schönheit vermitteln.

FINE PAINTS & PAPERS
IN ASSOCIATION WITH



National
Trust

kostenlose Farbkarte | jetzt erhältlich

Little Greene Showroom München

Tel: 089 - 55 06 57 57 muenchen@thelittlegreene.com

Unser Showroomteam kommt zu Ihnen nach Hause und erstellt ein persönliches Farbkonzzept in Abstimmung auf Ihre Einrichtung.

Bestellen Sie Ihre Farbkarte oder finden Sie den Fachhändler in Ihrer Nähe auf littlegreene.de



littlegreene.de



Seine Wandfarben sind eine Reise in die Vergangenheit, Spickzettel gibt es genug: Im Büro sind sämtliche Ausgaben des Magazins „Country Life“ archiviert, beginnend mit der Erstausgabe von 1897. „Ich stelle Farbtöne her, die früher schon in England verwendet wurden“, erzählt Edward und fügt hinzu: „Bereits die Höhlenmenschen haben ihre Wände gestrichen.“ Sein Favorit ist „Aquatic“, ein Ton wie Wasser, das in Bewegung ist, nicht ganz Grün, aber auch nicht ganz Blau: „Die Farbe wurde erstmals im 18. Jahrhundert in Katalogen aufgeführt.“ Und holt seitdem das Schönste aus den Gegenständen heraus, deren Hintergrund sie bildet. „Ich finde, Farben sollten sich zurücknehmen“, so Edward. Bevor er und Emma ihr Queen-Anne-Haus 1994 kauften, waren sämtliche Räume gelb gestrichen. „Kein sehr schönes Gelb“, sagt Edward trocken und schlägt zum Beweis das Album auf, in dem er die Renovierungsarbeiten dokumentiert hat.

Das Anwesen kennt Edward noch aus seiner Kindheit, als er beim Spielen durch die Wälder streifte, die sein Vater, ein Cider-Produzent, in den Dreißigerjahren gekauft hatte. Auf dem Weg zum Fluss passierte er das georgianische Gebäude aus dem 17. Jahrhundert, umrahmt von Kanälen, die an Holland denken lassen. Auf seinem Nachhauseweg brannte warmes Licht hinter den Sprossenfenstern. „Ich habe das Haus schon immer geliebt, es war ein Glücksfall, dass ich hörte, dass es zum Verkauf stand.“ Zimmer um Zimmer renovierten Edward und Emma, fügten einen Anbau samt zweiter Eingangshalle hinzu, vergrößerten die Küche und füllten die Räume im Laufe der Jahre mit Leben. Im ersten Stock hängen Porträts ihrer Töchter Evelyn, Kitty und Isabella, junge Gesichter, die unbeschwert in die Kamera blicken. „Ich brauche ihre Jugend, ihren Enthusiasmus und ihre Überzeugungen. Isabella arbeitet bei einem Start-up für umweltfreundliches Abfallmanagement, sie berät uns in Sachen Nachhaltigkeit“, erzählt Edward.

Im ganzen Haus entdeckt man Schnappschüsse, gerahmte Erinnerungen an Momente, die mit Bedeutung aufgeladen sind. Festgehalten, lange bevor Pixel zum Synonym für schnelle Bedeutunglosigkeit wurden. Historische Aufnahmen sind in der Galerie zu bestaunen, zu der man über eine alte Eichtreppe gelangt, deren Stufen so laut knarzen, dass jeder Einbrecher chancenlos wäre. Die Wände zieren Schwarz-Weiß-Fotografien aus Afrika von Edwards Urgroßvater Cherry Kearton, einem Pionier des Natur- und Tierfilms und Freund von Theodore Roosevelt. Im schmalen Bücherregal in der Nische: sein Buch „My Dog Simba“ von 1926. Vergilbte Seiten mit Eselsohren, auf denen zu lesen ist, wie Cherrys Foxterrier 1895 mit einem Löwen kämpft – und ihn in die Flucht schlägt. Dass

Größe nicht etwas mit der Statur zu tun hat, das weiß natürlich auch der feingliedrige Edward, dessen ruhige Art auf den ersten Blick darüber hinwegtäuschen mag, dass in ihm der Abenteuergeist seines Vorfahren vagabundiert.

„Als die Kinder noch klein waren, haben wir sie ein halbes Jahr aus der Schule genommen und sind mit ihnen durch Indien gereist“, erzählt er. Von Kerala im Süden nach Rajasthan in den Norden, die Familie übernachtete bei Einheimischen, kochte mit und lernte von ihnen. Eine Erfahrung, die sie alle geprägt hat. „Die Reise hat uns darin bestärkt, sich um die Menschen und unsere Umwelt zu kümmern. Wir haben versucht, unsere Töchter zu achtsamen Bürgerinnen des Planeten zu erziehen. Wenn man nur auf Bildschirme starrt, hat man eine eingeschränkte Weltsicht.“

Auch in der Inneneinrichtung des Hauses schlug sich die familiäre Reise nieder: Die rosafarbenen Vorhänge im Musikzimmer sind aus indischen Bettüberwürfen genäht. Im „Indian Room“ ziehen die Gäste Vorhänge aus seidenen Saris zu, bevor sie sich im Chippendale-Bett schlafen legen. Und rechts und links vom Kamin hängen Aquarelle vom Taj Mahal, die Edward selbst gemalt hat. „Das atemberaubendste Gebäude, das ich je gesehen habe“, findet er.

Draußen auf der Bio-Farm verscheucht ein Mitarbeiter einen Hahn aus dem Gemüsebeet: „husch, husch!“ Doch das Federvieh stakst ungerührt zwischen Tomaten und Spinat umher. In der Küche zupft Designassistentin Sarah Salatblätter in einem Blumenstrauß zurecht. Gestern hat sie einen Kurs beim Star-Floristen Shane Connolly besucht, der die Bouquets für Williams und Kates Hochzeit arrangiert hat. Der Blumen-Maestro ist bekannt dafür, vorzugsweise lokale und saisonale Gewächse einzusetzen.

Edward denkt in größeren Dimensionen: Von einem ehemaligen Auftraggeber, dem dänischen Großgrundbesitzer Anders Povlsen, lernte er alles über Renaturierung. Und so stromern wieder mehr Dachse und Füchse durch die Wälder

und grasen Herefordshire-Kühe vom Nachbarn auf seinen Weiden. „Die älteste eingetragene Herde aus einer Zucht, mein Nachbar und ich betreiben Shared Farming.“ Und dann wären da noch die Obstbäume, deren Äpfel wie früher zu Cider verarbeitet werden. Edward war das erste Kind der Familie, das aussteuerte, nicht ins traditionsreiche Familienunternehmen einstieg. „Ich verkaufe die Äpfel an zwei Brüder, die daraus Apfelwein ohne Sulfate herstellen.“ Und so schließt sich der Kreis doch noch, wie das Lebensrad: „Sie machen Cider wie wir unsere Farben – ausschließlich mit natürlichen Zutaten.“

Michelin-Sterne in London? Es geht auch ohne.
Unsere Autorin hat schon lange nicht mehr so gut gegessen
wie im Landgasthaus „The Cider Barn“ nahe Pembridge –
ein Tipp von Emma und Edward Bulmer



Food und Farbe: Im Esszimmer wird passend zum Interior rote Paprika auf blau-weißem Porzellan serviert mit viel grüner Petersilie



Le Byblos
Saint-Tropez



IN FAMILIENBESITZ

Laurent-Perrier

Cuvée Rosé, auserwählt von den Besten.

